

Lein. Man hielt Hühner und Tauben, Schafe und Kinder, so daß es an Milch, Butter, Käse und Eiern nicht mangelte, nicht zum geringsten trieb man auch Schweinezucht. Vom Weinbau sagt Pfarrer Stein, man habe ihn Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts eingehen lassen, da er die Kosten nicht getragen habe, so daß jetzt die sogenannten Weinbergstücke nur noch dem Namen nach von ihrer ehemaligen Benutzung Kunde geben. — Gegenwärtig, und zwar seit 1896 ist der größte Teil der Felder von Gohlis vom Reichsmilitärfiskus zur Erweiterung des Truppenübungsplatzes bei Zeithain zwangsweise angekauft worden. Infolge der Entschädigungssummen giebt es jetzt hier zwar noch einige Begüterte, obgleich schon mehrere Besitzer nach 1896 fortgezogen sind und bei einem oder dem anderen mit der Entschädigungssumme die auf dem Hause haftenden Schulden bezahlt wurden. In einigen Jahrzehnten jedoch, wenn die erwachsenen Kinder ihr Teil empfangen haben, werden hier nur Landwirte mit sehr eingeschränktem Besitze zu finden sein, während die Zahl der Arbeiter vom Riesaer Hüttenwerke, die hier billige Wohnung finden, zunimmt.

Die Einwohnerzahl des Ortes vermehrte sich im neunzehnten Jahrhundert bedeutend. Im Jahre 1820 zählte Gohlis 320, 1832 405, jetzt circa 760 Seelen. Gutsbesitzer giebt es 19 (von 1½ Acker Besitz an) und Häusler 71, Häuser aber 101.

Über die Kirche von Gohlis, die mitten im Dorfe und mitten auf dem Gottesacker steht, findet sich im Pfarrarchive aus vorreformatorischer Zeit keine Urkunde. Außer dem ehernen Denkmal der mittleren Glocke vom Jahre 1495 bieten die Kirchenvisitationen von 1539 oder 1540 und von 1575 die ältesten Zeugnisse für das Bestehen der Kirche. Altertumskundige haben jedoch „aus der halbrunden Form des Altarchores und der alten Fensterstöcke, sowie aus dem zwischen jenem Chore und dem Schiffe tief herabgehenden Bogen geschlossen, daß die Kirche in der zweiten Hälfte des dreizehnten oder in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts gebaut sein muß“. Eine Erinnerung an die noch mit dem Heidentum ringende, aber bereits siegesgewisse, christliche Zeit bewahrte das frühere, aus Holz geschnitzte, jetzt nicht mehr vorhandene Altarbild, das Pfarrer Schröter folgendermaßen beschreibt: „Das Altarbild enthält ein größeres

und vier kleinere Felder. In dem größeren, dem Mittelfelde, steht Maria und zwar auf einem halbmondförmigen, roten Deckel, unter welchem ein großes, versilbertes Gesicht, auf den Altar schielend, liegt; auf dem rechten Arme trägt sie ihren Sohn, der bekleidet ist und in seinen Händen ein Brotchen hält, in der Linken ihr Scepter, auf dem Haupte eine goldene Krone. Ihr zur Rechten steht ein junger Ritter, geharnischt, sein Haupt bedeckt, auf einem grünen Tiere von absonderlicher Gestalt, worauf er seinen Spieß losstößt; ihr zur Linken ein älterer Ritter, geharnischt, mit goldenem Mantel, unbedecktem, reich behaartem Haupte und einem Stabe in seiner Rechten. An der rechten Seite dieses Bildes sind in zwei, um die Hälfte kleineren, über einander befindlichen Feldern oben zwei Marien mit goldenen Kronen, wovon die eine ein Burgthor, die andere einen gerippten Kelch hält, unten ein Bischof mit seinem Stabe und dem Christmasfläschchen, neben ihm ein nackter Märtyrer mit über seinem Kopfe an einem Baumkloß befestigten Händen. Aus seinen Armen und Beinen, aus Brust und Herz fließt Blut. Zur linken Seite des Mittelfeldes sind ebenfalls in zwei Feldern oben wieder zwei Marien mit goldenen Kronen, die Hände auf die Brust gelegt, unten zwei in weiße und rote Gewänder gekleidete Priester, der eine geringeren, der andere höheren Ranges, dieser mit goldenem Kelche, beide mit der Tonsur auf den Scheiteln. Im Rücken dieses Altarbildes ist auf der einen Seite die Maria, auf der anderen ein Engel gemalt.“

In den Jahren 1712 und 1773 wurden Hauptreparaturen der Kirche vorgenommen. — Anstatt der sehr alten und baufälligen, aus Holz aufgeführten Vorhalle, wo die Glocken hingen, erbaute man 1822 auf der Nordseite der Kirche das noch jetzt bestehende, turmartige Glockenhaus, dessen Dach nur wenig über die Kirche hervorragt. Man erzählt, der Zimmermeister eines benachbarten Ortes habe einen viel ansehnlicheren Turm bauen wollen, wenn ihm die Gemeinde 25 Thaler mehr, als dem Amtsbaumeister, der den Bau übernommen hatte, gebe. Ein vielgeltendes, ersterem abholdes Gemeindemitglied, habe es aber hintertrieben. Auf dem Glockenstuhle des Turmes ruhen drei Glocken.

Die große Glocke, als Ersatz für eine frühere zersprungene, trägt die Umschrift: Gegoßen von Siegismund Schrötel, Königlich-Sächsischem Stück-